

# Beilage zu Nr. 114 des „Enzthaler.“

Dienstag, den 28. September 1875.

## Miszellen.

### Strasburg.

(Am Jahrestag der Capitulation, 28. Sept. 1870.)

Strasburg, du Stadt am Rheine,  
Wie lang' lagst du im Bann!  
Du Wunderschöne, du Feine,  
Dein Ehrentag bricht an.

Dem Reich warst du entrissen  
Durch Arglist und Verrath;  
Es mahnt, uns das Gewissen,  
Zu sühnen die schänd'ge That.

Du stand'st im Wittwenschleier  
Betäubt und ungeehrt;  
Jetzt kommt ein alter Freier,  
Der wirbt Dich mit dem Schwert.

Er wird dich wohl erwerben  
Mit seiner tapfern Hand,  
Und müht' auch roth sich färben  
Dein Schleier und dein Gewand.

Er kommt um dich zu minnen  
Mit scharfem Schwertesstreich;  
Er wird dich neu gewinnen  
Dem neu erstand'nen Reich.

Dann wirst in neuem Glanze  
Du strahlend wieder sein  
Eine Blume in dem Kranze  
Der Deutschen Städt' am Rhein.

(Aus Kriegspoese 1870/71.)

### Der Ammeister von Strasburg.

Historische Novelle von Emilie Heinrichs.

(Fortsetzung).

„Ihr habt ein Herz, von Stein, Obrecht,“ bemerkte der Stadtschreiber scheinbar gleichgiltig, „doch möcht Ihr in Euxem Sinne wohl Recht haben. Nun also, Adrian Dornach befindet sich nicht mehr in Strasburg.“

„Ah,“ unterbrach ihn der Prator mit enttäuschter Miene, „die Nachricht konnte mir ein Jeder bringen.“

„Ich versprach Euch Wahrheit, was hättet Ihr davon, wenn ich Euch täuschte? — Er ist allerdings leicht verwundet worden in jener Nacht, doch nicht so sehr, um nicht in den nächsten Tagen verkleidet die Stadt verlassen zu können. So viel ich erfahren, hat er sich nach der Schweiz gewandt.“

„Verwünscht,“ sprach Obrecht finster, „viel hätte ich darum gegeben, diesen Burschen an Frankreich auszuliefern zu können. Vielleicht hat man Euch absichtlich getäuscht, Günzer. — Ihr seid dort nicht sehr beliebt.“

„Glaubt Ihr, ich wäre so einfältig gewesen, selber dorthin zu gehen?“ lächelte der Stadtschreiber, „meine Schwester, die Bürgermeisterin von Hagenau, welche augenblicklich bei meiner Mutter zum Besuch anwesend, war immer sehr wohl gelitten bei der Frau Ammeisterin und hat, ohne

es selber zu ahnen, mein Werkzeug abgegeben. Sie hat ihr im Vertrauen eine Warnung zukommen lassen und sich dadurch gleiches Vertrauen erworben. Pah, mein Herr Prator,“ setzte er finster hinzu, „mir liegt ebensoviele daran als Euch, diesen Nebenbuhler abzufangen und hätte nicht übel Lust, ihn nach dem Kloster La Trappe zu bringen.“

„Ein köstlicher Gedanke,“ nickte Obrecht, „sucht ihn zu verwirklichen, Günzer, Frankreichs König wird sich dankbar dafür beweisen.“

„Will's versuchen,“ meinte Günzer achselzuckend, „wenn der Bursche noch in Strasburgs Mauern weilt, soll er mir so leicht nicht entkommen. Gott befohlen, Herr Prator!“

Er ging. Obrecht blickte ihm finster nach.

„Herr Prator!“ wiederholte dieser langsam, „in diesem Worte liegt sein ganzer Haß. Wir müssen dem Stadtschreiber, um ihn ungefährlich zu machen, ein höheres Amt geben und sollte S. Majestät, der allerchristlichste König, ein neues erst für ihn schaffen müssen. Im Uebrigen werde ich ihn doch ein wenig überwachen lassen.“

Als der Herr Prator am folgenden Tage diesen klugen Gedanken zur Ausführung bringen wollte, traf ihn die Nachricht, daß der Stadtschreiber Günzer seit vierundzwanzig Stunden spurlos verschwunden sei, wie ein Donnererschlag.

Das Gerücht von einem Selbstmorde, welches blitzartig schnell die Stadt durchlief, verwarf er mit einem verächtlichen Achselzucken; für einen solchen Thoren mochte er den Mann doch nicht halten, da Obrecht ihn stets so kaltblütig besunden und ihn nach dem eigenen Charakter beurtheilte, welcher jedes Mittel zum Zweck für erlaubt hielt und das Gewissen nur bei Schwächlingen kannte.

Sein erster Gedanke war an eine Ueberlistung und folgerecht knüpfte er an sein Verschwinden den Namen Katharina Dietrich.

„Der Thor!“ lachte er, „er rennt in sein eigenes Verderben, mag er sich den Kopf an jenen Klostermauern zerschellen.“

Damit war die Sache für den Herrn Prator abgethan, er hatte den Stadtschreiber nicht mehr zu fürchten und gönnte ihm den Untergang.

Frau Günzer wußte nichts von dem Verbleib des Sohnes, der ihr nur das viele Geld eingehändigt und dabei gesagt hatte, daß er hinausginge, um seinen Verrath durch eine gute Handlung zu sühnen.

Die arme Frau wurde allgemein bemitleidet, man trug ihr die That des Sohnes nicht nach und verehrte sie fast wie eine Heilige, als es bekannt wurde, daß sie das Geld dem Rathe der Stadt zur Vertheilung an die Armen übergeben habe.

Als der Prator solches erfuhr, stuzte er und sandte heimlich einen Courier nach

dem Kloster bei Epinal, um der Aebtissin ein Schreiben von ihm zu überbringen, worin er ihr die größte Wachsamkeit hinsichtlich der jungen Novize anempfahl.

Ebenso sehr schien er jetzt auch davon überzeugt zu sein, daß Günzer ihn über Adrian Dornach getäuscht habe und erboost darüber, so plump überlistet worden zu sein, schwur er, Alles aufzubieten, um seiner habhaft zu werden.

Die Familie des Ammeisters schwebte in nicht geringer Sorge; einestheils über das Loos des Vaters, der dort in Paris der Willkür königlicher Gewalt rücksichtslos preisgegeben war, andernteils auch über Adrian's Schicksal, das mit dem ihrigen so eng verknüpft die ganze Familie gefährden konnte.

War doch Niemand in dieser Zeit roher Willkür seiner Freiheit, seines Lebens sicher, da Gesetz und Recht mit Füßen getreten wurde, nur der Mächtige triumphirte.

Adrian Dornach befand sich noch im Hause des Doktors Dietrich, wohin er heimlich gebracht worden war. Er ging seiner Genesung mit schnellen Schritten entgegen und bestand jetzt selber darauf, die Stadt in irgend einer Verkleidung zu verlassen, um die Familie des unglücklichen Ammeisters nicht weiter zu gefährden.

An einem Nachmittag trat er seinen Weg als elsässischer Bauer verkleidet an und hatte das Thor glücklich und unbemerkt erreicht, als ein französischer Soldat ihm im Vorbeigehen einen so unsanften Stoß gab, daß er strauchelte und sein breitkrämpiger Hut, der das ganze Gesicht verbarg, ihm vom Kopfe flog.

Das blasse Gesicht, sowie die schwarze Binde um die Stirn mochten für einen Landmann auffällig genug erscheinen; der wachhabende Corporal, welcher anfangs über seinen Unfall gelacht, wurde jetzt aufmerksam und rief ihm ein barsches „Halt!“ zu, Adrian erschrad, an Flucht war nicht zu denken, sie hätte seine Lage nur verschlimmern können.

Er sagte sich schnell und trat auf einen Wink des Corporals in die Wache.

„Ihr seid kein Bauer!“ fuhr ihn dieser hier an.

„Verzeiht, Herr!“ erwiderte Adrian so unbefangen als möglich in deutscher Sprache, „ich verstehe Euch nicht.“

Ein Dolmetscher war sogleich bei der Hand, der ihn scharf inquirirte und schließlich trotz aller Protestation zum Herrn Prator zu bringen befohl.

Der arme junge Mann hatte Mühe, sich aufrecht zu erhalten.

„Wir haben Befehl, all' dergleichen verdächtiges Gesindel vor den Herr Prator zu führen,“ wandte sich der Dolmetscher, ein gehorener Strasburger, an den Corporal, „vielleicht tangen wir auf diese Weise doch endlich den Vogel, den wir suchen.“

Adrian war völlig vernichtet, er errieth instinkartig, daß man ihn damit meinte.

Bis zur einbrechenden Dämmerung

blich er in der Wache, dann wurde er zu dem Prätor gebracht.

Dieser ließ ihn sogleich vor sich führen und blickte ihn forschend an. Adrian erwiderte den Blick frei und stolz; die Zeit der Verstellung war nun einmal doch vorüber, so wollte er sich auch nicht mehr erniedrigen.

„Ah, mein Freund! Euch muß ich kennen,“ rief Obrecht überrascht aus.

„Ich danke für die Freundschaft des französischen Prätors,“ erwiderte Adrian stolz und finster.

„So ist Euch also keine Feindschaft lieber, — sie soll Euch im reichsten Maße werden, Herr Adrian Dornach! — Beim Himmel! der Prätor wird Euch den Dank mit Sinesen zurückzahlen.“

Adrian trug eine Waffe bei sich, einen feingeschliffenen Dolch.

Der Anblick des Verräthers, die Pracht, welche diesen umgab, regte den ganzen Jutrium seines Innern an. Was hinderte ihn, sich auf ihn zu stürzen, ihm den Dolch in's kranke Herz zu stoßen und so gerechte Rache zu nehmen für das Unglück der Vaterstadt?

Wütend schien die Wuth des jungen Mannes, welche sich deutlich genug auf seinem Antlitz ansprach, zu begreifen, eine unbestimmte Furcht, sich einem Brutus gegenüber zu befinden, ließ ihn vorsichtig sich zurückziehen.

Adrian sah die Furcht des Verräthers und ein stolzer Triumph überkam ihn.

Er zog den Dolch aus seinem Noth und schleuderte ihn mit einer verächtlichen Bewegung in den Winkel.

„Fürchtet nichts,“ sprach er ruhig, „meine Hand ist rein von Blut und Verrath und soll es bleiben. Ich bin wehrlos, liefert mich an Frankreich aus, wie Ihr es mit der Vaterstadt gethan. Führt mich hinaus, werft mich in den Kerker, dorthin gehören die deutschen Patrioten Straßburgs, — mir grauset vor dieser Pracht, die mit Blutgeld erkauft ist.“

Der Prätor war leichenblau geworden, der Jörn schürte ihm die Lehle zu, dieser Mann, der ihn vorhin zittern gemacht um sein Leben, wagte es jetzt als sein Gefangener ihn zu beschimpfen.

Er öffnete die Thür und rief einige seiner Bedienten herbei.

„Fesselt diesen Menschen und werft ihn in den tiefsten Kerker, das weder Mond noch Sonne ihn bescheine.“

Seine Stimme klang heiser, als er den Schergen diesen Befehl zutief.

Unverzüglich packten sie den Unglücklichen, der noch so schwach und elend war, mit roher Faust und schleppten ihn mit fort.

Der Prätor aber schaute lange nach der Thür, welche sich hinter seinem Opfer geschlossen; in seinen Augen brannte eine verzehrende Glut und die geballte Rechte ausstreckend, murmelte er mit drohender Stimme: „Ja, in den Kerker mit Euch allen, die Ihr mir zu trosten wagt, und kein Tag soll vergehen, wo ich mich nicht weiden will an Deiner Qual, Vermessener!“

(Fortsetzung folgt.)

**Hafer-Surrogate.** Sehr viele Landleute ziehen es bei hohen Haferpreisen und klarem Geschäfte in Weizen und Roggen vor, letztere Getreide-Arten an Stelle des Hafers auch an Pferde zu verfüttern. Und in der That ist der Umstand, daß ein Pfund Weizen nicht theurer ist, als ein Pfund Hafer, sehr verführerisch. Allein es ist bei diesem Futterwechsel die größte Vorsicht nöthig, wenn der Landwirth nicht zu Schaden kommen will und nicht genöthigt sein soll, das an Futter Ersparte später doppelt und dreifach für Zukauf neuer Pferde verwenden zu müssen. Kleinere Fälle möchte es sich empfehlen, die Hafergaben ganz zu sistiren und ausschließlich Roggen und Weizen zu füttern, da die Pferde hiedurch zu sehr echauffirt werden und nur zu leicht der so gefährlichen „Futterrebe“ verfallen. Die stark verbreitete Ernährung der Pferde mit ungeeigneten Kraftfuttermitteln ist wohl in erster Linie die Ursache, daß genannte Krankheit so unverhältnismäßig häufig auftritt. Die von derselben befallenen Pferde sehen plötzlich vom Futter ab, zeigen Symptome einer schmerzhaften Kolik — anfänglich häufig mit intensivem Durchfall — bald aber tritt Schwäche in den Beinen, große Hitze in den Hufen und besonders der Krone ein, und wenn nicht rechtzeitig starker Aderlaß, kalte Umschläge um die Hufe, allgemein entzündungswidrige und den Verdauungs-Apparat beruhigende Mittel angewendet werden, ist das Thier verloren, geht des Hufes verlustig (entsetzt) oder wird wenigstens durch die schmerzhaften Krankheit so sehr geschwächt, daß es auf einige Zeit zu keiner Arbeit verwendet werden kann. Besonders häufig treten diese bedenklichen Zufälle ein bei Pferden, die wenig oder nichts arbeiten und wohlgenährt sind, während bei stark angestregten Thieren die Schädlichkeit des Futters durch einen energischen Umsatz der Stoffe mehr ausgeglichen oder gar aufgehoben wird. Wer Hafer sparen will, thut gewiß bei regelmäßiger Arbeit nöthigen Mehl des Kraftfutters durch Kleie, gequellte Del-

fuchen, Malzkeime oder Mais — der in Ungarn und in Nordamerika ohne allen Nachtheil als ausschließliches Kraftfutter für Pferde verwendet wird — ersetzt.

(Blutvergiftung durch Alizarintinte.) Der Milinhaber der geachteten Firma Abelsdorf u. Meyer in Berlin, Herr Meyer, schnitt sich vor wenigen Tagen ein Hühnerauge aus, wobei er sich mit dem Messer etwas verletzte. Bald empfand er jedoch heftige Schmerzen; der Fuß und das Bein schwellen und der herbeigerufene Geheimrath Wilms konstatarirte eine bereits so weit vorgeschrittene Blutvergiftung, daß eine Amputation des Beines unthunlich und zwecklos war. Nach zwei Tagen starb Herr Meyer. Wie festgestellt ist, befand sich an dem Febermesser, mit welchem er die Hühneraugen-Operation vorgenommen hatte, etwas Alizarintinte, die durch ihr Eindringen in das Blut dieses Unglück verursacht hatte.

Förster Hinge in Dielsk bei Bromberg füttert im Jahre 1873 im Winter seine Tauben, welche sich vor ihm, auf seinem Gehöfte niedergelassen haben, als ganz unerwartet ein *P. palumbarius* zwischen die Tauben flüht und eine zu ergreifen sucht. Förster H. in seiner augenblicklichen Noth greift nach seiner Pelzmütze, wirft solche nach dem Raubvogel, um denselben zu verschrecken, wie ersaunt er aber, als monsieur F. die Mütze faßt und mit derselben auf und davon fliegt. Förster H. hat zwar seine Tauben gerettet, seine Mütze aber dabei eingebüßt. (Jägerlatein?)

(Illustr. 33g.)

**Sonnenfinsterniß.** Am 29. Sept. findet die ringförmige, bei uns nur zum Theile sichtbare Sonnenfinsterniß statt, welche auf der Erde überhaupt beginnt um 10 Uhr 37 Minuten Morgens in 118° 3' östlicher Länge und 38° 1' nördlicher Breite und um 4 Uhr 30 Min. Abends endet in 30° 46' östlicher Länge und 30° 9' südlicher Breite; sie ist also sichtbar in Nordamerika, im westlichen Europa und im größten Theil von Afrika, im westlichen Deutschland in sehr geringem Grade.

### Einladung zum Abonnement auf den Enzthäler für das vierte Quartal 1873.

Die geehrten auswärtigen Abonnenten sind freundlichst gebeten, ihre Bestellungen bei den ihnen nächst liegenden Postämtern zeitig aufzugeben, damit Unterbrechungen möglichst vermieden werden können.

Wie nach auswärts, geschieht die Versendung des Enzthälers auch für den ganzen Oberamtsbezirk durch die kgl. Postanstalten. Die geehrten Leser wollen deshalb ihre Bestellungen unmittelbar bei den ihnen zunächst liegenden Postämtern machen, als je in Calmbach, Gerrenalb, Hülen, Liebenzell, Neuenbürg und Wildbad, bzw. den Post-Ablagen Enzklösterle und Loffenau, wo solche täglich angenommen und auch durch die Postboten besorgt werden.

Für Neuenbürg abonniert man bei der Redaktion oder durch die Stadtpost.

In Folge Einführung der Reichspostgesetze, nach welchen eine Belieferungsgebühr erhoben wird, ist der Preis des Blattes im **Oberamtsverkehr** halbjährlich 2 Mrk. 50 Pfg., viertelj. 1 Mrk. 25 Pfg., außerhalb des Bezirkes halbj. 2 Mrk. 90 Pfg., viertelj. 1 Mrk. 45 Pfg. ohne weitere Kosten.

Freunde und Alle, welche den Inhalt des Blattes billigen, sind um ihre freundliche Unterstützung und Weiter-Empfehlung angelegentlich gebeten. — Competenten Wünschen ist die Redaktion jederzeit zugänglich und für einschlägige Mittheilungen sehr dankbar.

Bekanntmachungen der verschiedensten Art ist durch den Enzthäler der beste Erfolg gesichert. — Einrückungspreis die Zeile oder deren Raum 8 Pfg.; bei Redaktionsauskunft einmaliger Zuschlag 20 Pfg.

Die Redaktion des Enzthäler.

Redaktion, Druck und Verlag von Jak. Weeh in Neuenbürg.

